

**Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis, 20.10.2019  
zu Jakobus 2, 14-26 in St. Jakobi Göttingen, P. Klaus Dettke**

**Jakobus 2, 14-26** (Neue Genfer Übersetzung)

Was nützt es, meine Geschwister, wenn jemand behauptet: »Ich glaube«, aber er hat keine ´entsprechenden` Taten vorzuweisen? Kann der Glaube ´als solcher` ihn retten?

Angenommen, ein Bruder oder eine Schwester haben nicht genügend anzuziehen, und es fehlt ihnen an dem, was sie täglich zum Essen brauchen.

Wenn nun jemand von euch zu ihnen sagt: »Ich wünsche euch alles Gute! Hoffentlich bekommt ihr warme Kleider und könnt euch satt essen!«, aber ihr gebt ihnen nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt ihnen das?

Genauso ist es mit dem Glauben: Wenn er keine Taten vorzuweisen hat, ist er tot; er ist tot, weil er ohne Auswirkungen bleibt.

Vielleicht hält mir jemand entgegen: »Der eine hat eben den Glauben und der andere die Taten.« Wirklich? Wie willst du mir denn deinen Glauben beweisen, wenn die ´entsprechenden` Taten fehlen? Ich dagegen kann dir meinen Glauben anhand von dem beweisen, was ich tue.

Du glaubst, dass es nur einen Gott gibt? Schön und gut! Aber auch die Dämonen glauben das – und zittern!

Willst du denn nicht begreifen, du unverständiger Mensch, dass der Glaube ohne Taten nutzlos ist?

Wurde nicht unser Vater Abraham aufgrund seines Tuns für gerecht erklärt? Er wurde für gerecht erklärt, weil er seinen Sohn Isaak auf den Altar legte, ´um ihn Gott als Opfer darzubringen`.

Daran siehst du, dass sein Glaube mit seinen Taten zusammenwirkte; erst durch seine Taten wurde sein Glaube vollkommen.

Und erst damit zeigte sich die volle Bedeutung dessen, was die Schrift sagt: »Abraham glaubte Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet«; ja, er wurde sogar »Freund Gottes« genannt.

Ihr seht also, dass der Glaube allein nicht genügt; ein Mensch wird nur dann von Gott für gerecht erklärt, wenn sein Glaube auch Taten hervorbringt.

War es bei der Prostituierten Rahab nicht ebenso? Auch sie wurde aufgrund ihrer Taten für gerecht erklärt, denn sie nahm die ´israelitischen` Boten gastfreundlich bei sich auf und half ihnen, auf einem geheimen Weg aus der Stadt zu fliehen.

Genauso nämlich, wie der Körper ohne den Geist ein toter Körper ist, ist auch der Glaube ohne Taten ein toter Glaube.

**Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christus!**

Es erscheint wie eine Revolution für die lutherische Kirche: ein Text aus dem Jakobus-Brief als Predigttext!

Hatte doch Martin Luther dazu geschrieben: „*Der Jakobus – Brief ist eine recht stroherne Epistel, die keine evangelische Art an sich hat. Jakobus tut nicht mehr, als zum Gesetz und dessen Werken zu treiben*“. Er betont: *Glaube ohne Taten ist tot!*

Darum sorgte Luther dafür, dass der Jakobus-Brief ganz ans Ende des Neuen Testaments gerückt wurde. Denn der Jakobusbrief entspricht nicht Luthers Erkenntnis, die in den Formeln anklingen: *Allein Christus, allein die Gnade, allein der Glaube.*

Aber nun ist uns für heute ein Predigttext aus dem Jakobus-brief vorgelegt.

Wir haben es in der 1. Lesung (Jakobus 2, 14-26) gehört:

*„... der Glaube allein genügt nicht; ein Mensch wird nur dann von Gott für gerecht erklärt, wenn sein Glaube auch Taten hervorbringt. Glaube ohne Taten ist nutzlos. Glaube ohne Taten ist ein toter Glaube.“*

Welch ein Gegensatz zu Paulus im Römerbrief (3, 28), auf den sich Martin Luther bezieht:

Pauslus schreibt: *„Der Mensch kann sich vor Gott nicht mit seinen Taten rühmen. Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch aus Glauben gerechtfertigt wird, ohne Werke des Gesetzes“*. Und Luther fügt zum griechischen Urtext hinzu: *„allein aus Glauben!“*

Ist das wirklich ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Jakobus und Paulus, zwischen Jakobus und Luther?

Martin Luthers Entdeckung des Evangeliums im Römerbrief war nicht nur eine große Befreiung für ihn, sondern ist es für viele spirituell Suchende bis heute. Wie Schuppen fiel es Luther von den Augen:

Christlicher Glaube heißt primär nicht: *tun, was Gott gefällt*. Und Luther hatte sich wirklich darum bemüht. Er wollte Gott gefallen: Darum ist er ins Kloster gegangen.

Darum hat er alle möglichen spirituellen Übungen vollzogen.

Darum hat er tagelang gefastet.

Darum hat er sich selbst kasteit.

Immer mit dem Ziel: Gott damit zu gefallen, dem Geheimnis Gottes damit gerecht zu werden. Eine Art Versicherungs-Spiritualität: beizeiten auf ein himmlisches Konto gute Taten einzahlen, damit es sich am Ende auszahlt.

Aber wann ist es genug? Eines Tages sah Luther seinen Landesfürsten für eine Bußübung einen schweren Stein tragen. Auf blutigen Knien rutschte er mit dieser Last über die Straßen der Stadt ... Und er wusste auf einmal: es bleibt immer unsicher, ob unser Tun vor Gott genug ist.

In meiner Zeit im Kloster Bursfelde erzählte mir ein Mann, Anfang 50: *In der Suche nach dem Geheimnis meines Lebens war ich in Indien. Ich habe eine lange Übungszeit in buddhistischer Spiritualität hinter mir. Aber irgendwann ist mir klar geworden: was ich auch tue, es reicht nicht.*

*In dieser Zeit bin ich jemanden begegnet, der mir den Schatz christlichen Glaubens erschlossen hat mit dem einfachen und für mich revolutionären Satz: „In Jesus Christus ist bereits genug getan für Dein Leben!“* Vertrau darauf. Nimm es im Glauben für dich an.

Genau dafür gingen Martin Luther die äußeren und inneren Augen auf: Es geht nicht zuerst darum, mit unserm Tun Gott zu gefallen, sondern darum, dass wir uns gefallen lassen, was Gott in Jesus Christus getan hat.

Glauben heißt: sich gefallen lassen, dass Gott in JCHR für uns Mensch wird, für uns allen Glanz und alle Finsternis menschlichen Lebens kennenlernt, selbst den Tod nicht auslöst für uns, um uns in allem nahe zu sein.

Denn nichts außerhalb von uns und nichts innerhalb von uns soll uns trennen von der grenzenlosen Liebe Gottes. Gott ist für uns! Das verleibt Jesus in seinem Leben, Sterben und Auferstehen.

Wenn wir gleich Abendmahl feiern, hören, sehen und schmecken wir es in höchster Konzentration: *Gott ist für Dich, 24 Stunden am Tag!!!*

Wie passt das nun zu Jakobus?

Der dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard sagt es so: *„Denke dir Martin Luther in unserer Zeit. Meinst du nicht, er würde sagen: `Der Apostel Jakobus muss ein wenig hervorgeholt werden, nicht für die Werke gegen den Glauben, nein, nein, das war ja auch nicht des Apostels Meinung, sondern um des Glaubens willen, um zu verhindern, dass die Gnade, dass der Glaube und die Gnade als das allein Erlösende und allein Seligmachende ganz und gar eitel genommen werden (d.h. für leer und nichtig)`“* (Sören Kierkegaard. Zur Selbstprüfung, S. 59).

Und weiter sagt Kierkegaard: *„Das lutherische Korrektiv (die Rechtfertigung allein aus Glauben) bringt, wenn es selbständig das ganze Christentum sein soll, die raffinierteste Art Weltlichkeit und Heidentum hervor“* (Kierkegaard. Buch des Richters, S. 147).

Dass der Glaube sich allein auf die Gnade Gottes verlässt, darauf, dass wir in Gottes Augen kostbar und wertvoll sind, ohne etwas dafür tun zu können; das allein zählt, hatte Luther gesagt. Es ist alles Geschenk. So wiederholten es auch seine Schüler.

Allerdings, das hat Kierkegaard im Blick, gab es da einen wesentlichen Unterschied.

Für Luther war es selbstverständlich klar, dass zum Glauben die Nachfolge gehört, das konkrete Leben aus dem Glauben heraus, Taten der Nächstenliebe.

Gott nimmt den Menschen an wie er ist. Aber er lässt ihn nicht so. Er verwandelt ihn und sein Tun.

Luthers Schüler machten aus der teuren Gnade, die Jesus alles kostete, eine billige Gnade ohne Nachfolge. (Bonhoeffer: Nachfolge).

Damit ist die Frage auch an uns gestellt. Was darf uns der Glaube im Alltag kosten? Zu welchen Taten bewegt er uns?

Sören Kierkegaard versucht das an einer Geschichte zu verdeutlichen: *„Ein Haufen schnatternder Gänse wohnt auf einem wunderbaren Hof. Sie veranstalten alle 7 Tage eine herrliche Parade. Das stattliche Federvieh wandert im Gänsemarsch zum Zaun, wo der beredteste Gänserich mit ergreifenden Worten schnatternd die Herrlichkeit der Gänse dartut. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen, wie in Vorzeiten die Gänse mit den mächtigen Spannweiten ihrer Flügel die Meere und Kontinente befliegen haben.“*

*Er vergaß nicht dabei das Lob an Gottes Schöpfermacht zu betonen. Schließlich hat Gott den Gänsen ihre kräftigen Flügel und ihren unglaublichen Richtungssinn gegeben, dank deren die Gänse die Erdkugel überflogen.*

*Die Gänse sind tief beeindruckt. Sie senken andächtig ihre Köpfe und drücken ihre Flügel fest an den wohlgenährten Körper, der noch nie den Boden verlassen hat.*

*Sie watscheln auseinander, voll Lobes für die gute Predigt und den beredten Gänserich. Aber das ist auch alles. Eines tun sie nicht – fliegen. Sie fliegen nicht. Sie gehen zu ihrem Mittagsmahl. Sie fliegen nicht, denn das Korn ist gut, und der Hof ist sicher.“*

Und die Gänse haben einen Prediger, der ihnen gerne und mit schönen Worten von all dem Schönen erzählt. Aber der Prediger fragt sie nicht, warum sie heute nicht mehr fliegen. Er stellt gar keine Anfrage.

Wer will es den Gänsen verübeln? Nicht zu fliegen bedeutet

schließlich Sicherheit, wohlige Wärme, ein behagliches Nest, regelmäßige Versorgung.

Die Gänse haben irgendwann entschieden lieber zuzuhören. Mit Vorliebe Geschichten über die guten alten Zeiten. Das reicht ihnen. Sie bleiben gerne am Boden. Fliegen? Aufbrechen? Wohin, Wozu, Warum?

Der Gottesdienst der Gänse bedient diese Haltung. Selber handeln, aktiv werden? Etwas tun mit den ihnen anvertrauten Gaben? Davon war doch nie die Rede.

Mit dieser tragisch komischen Geschichte hält Kierkegaard den Christen seiner Zeit einen Spiegel vor. Er zeigt, dass Glaube, der nicht zur Tat wird, ein Widerspruch in sich ist; dass eine Christliche Gemeinde ihre Bestimmung verrät, wenn sie vom Abenteuer des Glaubens spricht, sich aber dann bequem zurücklehnt, nichts tut und einfach nach Hause watschelt.

Ob Jakobus vor Gänsen gepredigt hat, ist nicht überliefert. Wohl aber, dass er vermutlich ähnliche Menschen vor Augen hatte, wie der beredte Gänseprediger. Und denen musste Jakobus erklären, dass sie nicht nur schöne Flügel haben, sondern wie und dass man diese benutzen kann.

Sie sind zum Fliegen berufen und sie tun`s nicht.

Jesus gebraucht dafür das Bild der Früchte: *„Jeder gute Baum bringt gute Früchte; ein schlechter Baum hingegen trägt schlechte Früchte....Deshalb ´sage ich` : An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.«*

*»Nicht jeder, der zu mir sagt: ›Herr, Herr!‹, wird ins Himmelreich*

*kommen, sondern nur der, der den Willen meines Vaters im Himmel tut.“ (Matthäus 7)*

*Glaube, der keine Taten vorzuweisen hat, ist tot; tot wie ein Baum, der keine Früchte bringt.*

Dazu nennt Jakobus ein Beispiel: *„Angenommen, ein Bruder oder eine Schwester haben nicht genügend anzuziehen, und es fehlt ihnen an dem, was sie täglich zum Essen brauchen.*

*Wenn nun jemand von euch zu ihnen sagt: »Ich wünsche euch alles Gute! Hoffentlich bekommt ihr warme Kleider und könnt euch satt essen!«, aber ihr gebt ihnen nicht, was sie zum Leben brauchen – was nützt ihnen das?“*

Glaube und Tat, Spiritualität und Solidarität gehören zusammen. Es gibt so etwas wie den „*Erstwohnsitz Gottes*“ hier auf der Erde: die Gemeinde der Christen, die Kirche Jesu Christi. „Wo zwei oder drei im Namen Jesu zusammen sind, da ist ER dabei. Da stärkt ER unsern Glauben: Wenn wir Gottesdienst feiern, gemeinsam beten, Gott loben, sein Wort hören, Abendmahl empfangen, gesegnet werden in SEINEM Namen, da ist ER dabei.

Aber Jesus hat noch einen „*Zweitwohnsitz*“ in unserer Welt. Da ist ER mindestens so häufig anzutreffen wie in seiner Hauptanschrift.

Der *Zweitwohnsitz* Jesu liegt in keiner besonders attraktiven Wohngegend. Es ist der Arme-Leute-Stall von Bethlehem, das Lepratal von Jericho, die Flüchtlingslager dieser Welt, die Brücke unter der die Wohnungslosen schlafen, das Obdachlosenheim, der Slum von Kalkutta oder Sao Paulo, die Asylantenherberge ganz in der Nähe, das Sterbezimmer des Altenheims um die Ecke, die Intensivstation der

Kliniken, der Treffpunkt der Drogenabhängigen, die Jugendstrafanstalt, die Nachbarwohnung, aus der manchmal Schreie zu hören sind, die Kneipe an der Ecke, wo mancher sitzt, weil ihn zuhause niemand erwartet, die Etagenwohnung im Hochhaus, in der jemand seine Verzweiflung mit Schnaps zu ertränken versucht.

Auch da wohnt Gott, auch da ist Jesus zuhause. Inkognito, sozusagen unter anderem Namen. Jesus ist gerade dort zu finden, wo wir ihn gar nicht vermuten. Er will uns an Orten begegnen, wo wir nicht mit ihm rechnen: Im großen Spital dieser Welt hält er sich auf, nicht nur in feierlichen Gottesdiensten, // im Rotlicht-Milieu, nicht nur im Kerzenschein, // in der Angst jüdischer Mitbürger vor Anschlägen auf ihre Synagoge, nicht nur im Lobpreis der Christen, // mitten in der Nacht zerrissenen Lebens, nicht nur im frommen Abendgebet. Wir verfehlen unseren Glauben, wenn wir den Zweit-wohnsitz Jesu meiden, wenn wir ihn nicht auch dort aufsuchen, wo das Leben von Menschen auf dem Spiel steht und unsere Tat gefordert ist.

Jesus erzählt eine Beispiel-Geschichte, in der sich Leute darüber wundern, dass sie ihm in ihrem Leben ganz nahe gekommen sind: *„Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war ein Fremder, und ihr habt mich aufgenommen; ich hatte nichts anzuziehen, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt euch um mich gekümmert; ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.“ ... Was immer ihr für einen meiner Brüder, eine meiner Schwestern, getan habt – und wären sie noch so gering geachtet gewesen –, das habt ihr für mich getan.“*

Man kann diese Worte Jesu hören mit den Ohren einer Versicherungs-Spiritualität, die ihr Schäfchen ins Trockene bringen will. Mit den Ohren derer, die mit dem Himmel Geschäfte machen wollen und dabei weder Gott meinen noch die anderen, sondern immer nur sich selbst.

Man kann sich dem nähern mit der Frage: Wie bekomme ich Gott auf meine Seite? Jesu Worte scheinen dafür einige Tipps zu geben: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Fremde aufnehmen, Nackte kleiden, Kranke und Gefangene besuchen. Und wer darin übers Jahr etwas nachlässig war, drückt dann eben am Ende des Jahres noch 500 € für „Brot für die Welt“ ab. Eine Versicherungs-Spiritualität zahlt beizeiten ein, damit es sich am Ende auszahlt!

Aber in Jesu Beispiel-Geschichte läuft es anders. Die Leute wundern sich als Jesus sie auf ihre Taten anspricht. Sie haben unreflektiert gehandelt, nicht mit einer Hinterabsicht. Haben nicht nach Lohn geschickt, sondern einfach getan, was nötig war.

Die Pointe besteht darin: Vor Gott bestehen gerade die, die absichtslos und ohne Berechnung handeln. Gefragt ist der Mensch, der seinem Nächsten absichtslos, barmherzig begegnet. Oder wie Jakobus sagt: *Der Glaube wird in Taten der Nächstenliebe konkret.* Was am Ende zählt, ist das, was die Liebe diktiert, die fruchtbar wird in Taten.

Jesu Worte wollen uns zeigen, wie nah ER uns ist. Verkleidet im Bettler, im Gedemütigten, im Einsamen, im Eingesperrten. In der Nachbarin mit dem traurigen Blick, im Flüchtling, der sich nicht zurechtfindet bei uns, sieht uns Jesus an. In der Bedürftigen, die

unsere Hilfe braucht.

Wer im Glauben den Himmel sucht, sollte nach unten sehen, nicht nach oben. Ganz unten läuft uns Gott im Bettlergewand über den Weg.

Jakobus und Paulus, Jakobus und Martin Luther. Vielleicht sind sie doch gar nicht so weit auseinander. Martin Luther schreibt: *„Der Glaube fragt nicht, ob Gutes zu tun ist, sondern ehe man fragt, hat er es schon getan und ist immer im Tun. Aber es ist unmöglich, Werke vom Glauben zu scheiden, so unmöglich als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden sein.“*

Lebendiger Glaube will in Taten der Liebe leuchten. Er hat einen Blick und ein Herz für andere.

Mancher fragt vielleicht mit resignativem Ton: *„Was können wir schon tun? Was können wir schon tun gegen Leid und Unrecht auf dieser Erde? Sind alle Taten der Liebe nicht nur ein Tropfen auf den heißen Stein?“*

Ja, schon! Aber Jesus zählt sie alle. Zählt auch die kleinen Tropfen. Er sagt nicht: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich gesund gemacht.

Nicht: Ich war gefangen und ihr habt mich befreit.

Er sagt nur: *Ihr habt mich besucht. Hattet ein gutes Wort für mich. Habt mir die Tränen abgewischt und mich getröstet.* Nicht der große Wurf zur Rettung der Welt wird von uns erwartet. Nur der kleine Schritt, die kleine Tat, die heute dran ist.

So wird Dein Glaube lebendig. So bekommt Dein Glaube Hand und Fuß. Ja, er verleiht Dir Flügel und Du wagst etwas zu tun, was Du vielleicht bisher noch nicht getan hast.